

## 22.03.2020 - Predigt am Sonntag Lätare: Jesaja 66,10-14

10 Freuet euch mit Jerusalem und seid fröhlich über die Stadt, alle, die ihr sie lieb habt! Freuet euch mit ihr, alle, die ihr über sie traurig gewesen seid. 11 Denn nun dürft ihr saugen und euch satt trinken an den Brüsten ihres Trostes; denn nun dürft ihr reichlich trinken und euch erfreuen an ihrer vollen Mutterbrust. 12 Denn so spricht der HERR: Siehe, ich breite aus bei ihr den Frieden wie einen Strom und den Reichtum der Völker wie einen überströmenden Bach. Da werdet ihr saugen, auf dem Arm wird man euch tragen und auf den Knien euch liebkosen. 13 Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet; ja, ihr sollt an Jerusalem getröstet werden. 14 Ihr werdet's sehen und euer Herz wird sich freuen, und euer Gebein soll grünen wie Gras. Dann wird man erkennen die Hand des HERRN an seinen Knechten und den Zorn an seinen Feinden.

Liebe Gemeinde,

wer bei frischgebackenen Eltern zu Besuch ist, hat das schon erlebt: Mutter oder Vater kommen mit dem Baby auf dem Arm ins Wohnzimmer. Das Neugeborene wurde gerade gewickelt und gestillt. Glückliche, satt, zufrieden. So sieht der Säugling aus. Tiefenentspannt. Da ist die Welt noch in Ordnung. Alle Bedürfnisse sind gestillt. So einem kleinen Menschen geht es dann richtig gut. Und oft legt er oder sie gleich ein Nickerchen ein! Wie beneidenswert.

Wir Erwachsene haben ein solches Gefühl umfassender Zufriedenheit nur noch selten.

- Zu viel, was uns bewegt.
- Zu viel, was uns in Unruhe versetzt.
- Zu viel, was gerade jetzt nicht in Ordnung ist.

Um so mehr sehnen wir uns in diesen Tagen genau danach, sich wie so ein kleines Menschenkind rundum wohl zu fühlen.

2.

In der Predigtlesung malt der Prophet Jesaja uns ein Idealbild vor Augen: Ein Kind auf dem Schoß seiner Mutter, gestillt, satt, getröstet und fröhlich. So kann das Leben sein. Und wie schön, wenn es so ist. Der Prophet verspricht seinen Hörerinnen und Hörern, dass es wieder so sein wird, dass Gott genau so mit ihnen umgehen wird und sie in Jerusalem neuen Trost finden werden.

Die Realität freilich sieht ganz anders aus: Jerusalem ist im Ausnahmezustand.

Im Tempel finden keine Gottesdienste statt. Das öffentliche Leben liegt lahm. Die Märkte menschenleer. Trostlos die Innenstadt. Stillstand. Der Grund: Jerusalem ist zerstört. Der Tempel beschädigt. Die Stadtmauern kaputt.

Nun mehren sich zwar die Anzeichen, dass Gott einen neuen Anfang mit seinem Volk wagt. Aber kaum etwas ist davon zu sehen. Eine erste Gruppe von Menschen – Rückkehrer aus dem Exil – bauen zwar die Stadt auf. Aber die Realität ist doch bestimmt vom Zusammenbruch des gesellschaftlichen Lebens. Die Menschen sind verunsichert. Angst bestimmt ihren Alltag.

3.

Eine Situation, die wir in diesen Coronazeiten nachvollziehen können. „Die Lage ist ernst“ sagte Bundeskanzlerin Angela Merkel bei ihrer Ansprache am Mittwoch. „Nehmen Sie sie auch ernst.“

Ich denke an so manches Gemeindeglied mit instabilen Immunsystem, schwachem Herz oder anderer Erkrankung. Wenn sie jetzt der Virus bekommen, wird es lebensbedrohlich. Wie wichtig: Abstand halten. Sich die Hände waschen. Direkte Kontakte meiden. Das ist ein Akt der Nächstenliebe.

Darum ist auch ein gemeinsamer Gottesdienst ist nicht möglich.

Ich denke aber auch an die vielen kleinen und großen Unternehmer: Mancher weiß schlicht weg nicht, wie es für ihn, für seine Beschäftigten weiter geht. Da sind einfach große Sorgen.

Die große Herausforderung in dieser Zeit lautet: Abstand halten und dennoch zusammen bleiben. Liebe üben ohne körperliche Nähe. Wobei eine Frage immer wichtiger wird: Wo finden wir Halt, wo finden wir Trost, wo finden wir Ruhe?

Am Montag wurde ich im Supermarkt Zeuge eines Gesprächs. Das endete mit den Worten: Jetzt können wir nur noch beten; hoffentlich wissen die Menschen noch wie das geht.

4.

Das ist die Frage des Propheten Jesaja. Er sieht die Verunsicherung der Menschen in der verwüsteten Stadt Jerusalem. Von Gott hört er diese wundervollen Trostworte, die wir eingangs gehört haben. Und er gibt sie an seine Leute weiter:

- Ihr werdet getröstet werden.
- Ihr werdet satt werden.
- Freude wird sich breit machen.
- Alles wird gut werden!

Für die Menschen damals war das zunächst einmal nur eine Hoffnung. Zu sehen war davon noch nichts. Und vielleicht ergriff der Prophet gerade deswegen das Wort, weil einige schon unruhig wurden und ihrem Ärger darüber Ausdruck verliehen, dass alles so trostlos war und blieb. Es dauerte etwas, aber am Ende kam es tatsächlich so, wie es der Prophet angekündigt hatte: Die Stadt füllte sich mit Leben. Im Tempel wurden wieder Gottesdienste gefeiert. Jerusalem wurde aufgebaut. Es gab einen Neuanfang. Vieles wurde gut. Und ganz sicher war es so, dass schon ein paar Jahre später viel mehr Menschen fröhlich und getröstet durch die Gassen liefen als in dem Moment, in dem der Prophet das Wort ergriff.

5.

Und bei uns?

Keiner von uns weiß heute, wie wir aus dieser Krise herauskommen werden. Wie sich das alles genau entwickelt. Und wie es uns verändert. Es sind unsichere Zeiten.

Aber auf der anderen Seite erfahren wir gerade heute, was wichtig ist: Das Leben. Das Miteinander. Die Fürsorge. Jemanden nahe zu sein, ohne ihn oder sie in den Arm nehmen zu können. Denn Nähe schenkt Trost.

So hören wir heute – wie die Menschen damals – von der Nähe Gottes zu uns:

- Gott streckt seine Hand nach uns aus, um uns zu helfen.
- Er tröstet uns wie eine Mutter ihr Kind tröstet.
  
- Er schenkt uns seine Liebe und seinen Frieden inmitten aller Unsicherheit

6.

Am Anfang des christlichen Glaubens steht allerdings die Erkenntnis: Das geschieht ganz anders, als wir Menschen das oft erwarten und erhoffen.

Nicht so, dass ein Messias kommt und die Römer aus dem Land treibt – wie es die Menschen in der Zeit Jesu gehofft hatten.

Nicht so, dass das Coronavirus von jetzt auf gleich nicht mehr ansteckend wäre.

Nicht so, dass alle unsere Probleme einfach beseitigt wären.

Sondern ganz anders: Am Kreuz auf Golgatha hängt ein Mann, von dem Menschen bis heute bekennen, dass er Gottes Sohn, ja, Gott selbst ist. Und der hat geholfen, indem er seine Hände hat durchbohren lassen. In aller Schwachheit war er stark und hat Gottes Hilfe in die Welt getragen. Er nahm auf sich alle Krankheit.

Wie eine Mutter alles tut, um ihr Kind vor Gefahren oder in Notlagen zu retten, hat Gott alles getan, um uns zu retten. Er hat nicht mit seiner starken Hand auf den Tisch gehauen, sondern hat seine Hände am Kreuz ausgebreitet, um uns Leben zu schenken, uns zu trösten und uns eine Perspektive zu geben, die uns über die Not und die Hoffnungslosigkeit unserer Zeit hinweg hoffen lässt.

7.

„Glücklich, satt, zufrieden“ – wie schön, wenn das so ist! Oder wie schön, wenn das so wäre! Manchmal lässt Gott uns solche Augenblicke erleben – und wenn wir genau hingucken, entdecken wir vielleicht mehr von ihnen, als es uns zunächst scheint.

„Glücklich, satt, zufrieden“ – das bleibt aber in jedem Fall eine Urhoffnung, auf die wir immer wieder neu zugehen. Gerade dann, wenn es uns nicht gutgeht, wenn wir zweifeln und ins Grübeln geraten. So sollte es doch eigentlich sein, dass wir es guthaben!

„Glücklich, satt, zufrieden“ – diese drei Worte gleichen einem Trailer, für das, was uns Christenmenschen mit Gott noch erwartet. Vielleicht nicht unbedingt in dieser, aber auf jeden Fall in der Welt, die noch kommt.

Zugegeben: Es ist erst einmal nur ein Trailer und noch nicht der ganze Film. Nur Appetithappen, damit die Vorfreude schon einmal geweckt wird. Ja, so wird es einmal sein: „Glücklich, satt, zufrieden.“ „Da werdet ihr saugen, auf dem Arm wird man euch tragen und auf den Knien euch lieblosen. Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet“ spricht Gott.

Amen.

(in Anlehnung an eine Predigt von Prof. Dr. Christoph Barnbrock, aus Zuversicht und Stärke, 02-03 2020, Seite 75-78)